

Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Ackermann, F.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 52

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DÄMONENTÄNZER DER URZEIT



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

VON F. H. ACKERMANN

12. Fortsetzung

„Wir haben dich gerufen zum Gericht.“
„Wer soll gerichtet werden?“
„Artwing, der Germane, vom Stamme der Sugambrer!“
„Wessen klagst du ihn an?“
„Des Mordes.“
„An wem?“
„An Remdae, dem Sohne des Fürsten Metakarwo!“
„Angeklagter, bekennst du die Meintat?“
„Nein!“
„Kläger, kannst du beweisen, daß er den Mord begangen hat?“

„Ja!“

„Ich höre!“ Damit setzt er sich.

Der Fürst und die Richter mögen vernehmen: Am Abend vor der Mordnacht ist der Angeklagte als Spion entlarvt worden, und zwar von Remdae, dem Sohne des Fürsten. Schon diese Überführung mußte den Angeklagten zur Rache gereizt haben, und dann hat der Jüngling in seinem edlen Zorne den ehrlosen Spion so gezüchtigt, daß der Beweggrund zum Morde aufs höchste gesteigert werden mußte, und: Er hat auch tatsächlich einer Drohung Ausdruck verliehen und eine Drohung unter diesen Umständen ist immer ein Bekenntnis vor der Tat.

Für die Meintat des Germanen ist vor allem die Tatsache Beweis genug, daß er bei gleicher Gelegenheit den Münzenbeutel des nunmehr Gemordeten und eine Armspange der Fürstin Argosa geraubt hat!

Wie zufällig, wohl weil der Name gefallen ist, wirft Artwing in seinem Elend einen Blick nach der Fürstin und sieht zu seinem Erstaunen, daß diese in namenloser Überraschung um sich schaut und einen Schritt vorwärts macht.

„Salmo! Von diesem Raube weiß ich nichts!“ ruft sie hart.

Der Fürst überhört den Einwurf.

„Hat man die beiden Beweisstücke, den Beutel und die Spange, im Besitze des Angeklagten gefunden?“

„Ja!“

„Beweise das!“

Der Oberjäger von Vitodurion tritt vor:

„Vor mehr als zwanzig Zeugen habe ich dem Angeklagten im Köhlerkott Karnos diesen Beutel und diese Spange abgenommen!“

„Aber ich hab' ihn gefangen und eingesperrt!“ schreit einer dazwischen.

„Wer ist dieser Mann?“ fragt der Fürst.

„Das ist der Köhler“, entgegnet der Jäger — „der im Namen seiner Angehörigen Zeugnis ablegt!“

„Er hat sich verändert. Aber ich erkenne ihn an seiner Stimme! — Zeigt mir den Beutel!“

„Hier!“

„Ja, das ist das Eigentum Remdae's! — Angeklagter, hat man dir den abgenommen?“

„Ja!“

„Hast du ihn gestohlen?“

„Nein!“

„Wie bist du in seinen Besitz gekommen?“

„— — — Tavar — hat — ihn mir verschafft — ihn mir als sein Eigentum geschenkt.“

„Tavar sprich! — — Wo ist er?“

„Er ging heute morgen auf den Belzhandel, wie er mir sagte, und wird wohl erst diese Nacht oder morgen heimkehren“, berichtet der Räuber.

„Sind seine Genossen hier?“

„Nein, sie sind auch mit!“

„Zeigt mir die Spange!“

„Hier ist sie!“

„Ja, das ist die Armspange der Fürstin Argosa!“

„Das ist ein Irrtum!“ ruft die Fürstin dazwischen — „Mir fehlte nichts!“

„Angeklagter, hast du diese Spange gestohlen?“

„Nein, Fürst!“

Da nimmt das hagere Dämonengesicht einen hämischen Ausdruck an, und mit widerlichem Augenzwinkern nach der Fürstin fragt er den Gefangenen:

„Hat sie dir den Schmuck geschenkt?“

„Nein!“

Ein Tuscheln geht durch die Menge, Frauen strecken die Köpfe zusammen und werfen höhnische Blicke nach der Fürstin; sie ist nicht beliebt und — der Germane das Urbild einer männlichen Schönheit!

Die Fürstin bemerkt es; in wilder Wut springt sie vor und reißt den Armel ihres linken Armes zurück:

„Fürst Metakarwo! — Siehst du hier meine Spange! — Seit du sie mir angesteckt, am Hochzeitstag, ist sie nie von meinem Handgelenk gekommen! Sage dem Volke, daß Fürstin Argosa ihre Spange noch besitzt! — Es gab ihrer zwei, wie du wissen wirst!“

„Wahrhaftig! — Argosa, du hast die Spange noch! Das ist sie, bei meinem Leben! — Aber — die andere — wurde von — Laronur getragen — — und Laronur ist — nicht mehr — Angeklagter, wie kamst du zu dieser Spange?“

„Ich habe sie — Tavar abgenommen!“

„Tavar abgenommen? — — Germane, — die Wahrheit muß heraus und wenn die Welt darob zugrunde geht — — Götter! — Endlich eine Spur — endlich — endlich!“

Der Angeklagte ist linnenweiß geworden; wegen des Wortes „Laronur!“ — — Wie ein Wetterleuchten erhellt ihn plötzlich die volle Erkenntnis der Zusammenhänge, die Lösung des furchtbaren Rätsels dieser Spange; und mit überschlugender Stimme ruft er dem Richter zu:

„Fürst Metafarwo! — Nun weiß ich alles!“

„Wie, was weißt du?“

„Nun ich weiß, daß diese Spange deiner Tochter gehörte, will ich dir das Rätsel lösen und Auskunft über deine Tochter geben!“

„Über — — — meine — — ? — — Germane, wenn du jetzt läugst, so sollst du unter furchtbaren Qualen sterben!“

„Gib die Spange dem Rünen Salmo!“ sagt Artwing mit stockendem Atem.

Der Fürst reicht sie ihm wortlos, die halbirren Augen fragend auf Artwing gerichtet:

„Salmo!“ ruft dieser — „kennst du die Rünenstäbe der Kelten?“

„Sicher! — Was soll's?“

„Betrachte doch einmal den Innenrand der Spange!“

„Diese Krüge? — — Halt! — — — nein, das heißt etwas!“

Seine Hände fangen zu zittern an: „— Geister der Unterwelt! — Das sind — ja, so wahr ich lebe — — — das sind — — die Rünenzeichen Laronurs! — Ich hab' — sie — ja — — selber gelehrt — dieses ‚rir‘ — hat nur Laronur geschrieben!“

Da muß sich auch der Fürst an der Bahre seines Sohnes halten.

„Was — — heißt es? — Salmo!“

Der reckt sich hoch und erklärt mit weißen Lippen, aber feierlich:

„Fürst, wenn ich falsch lese, so magst du mir den Kopf abschlagen! Die Rünen heißen: Tavar hat mich verkauft — nach Halodin! — Deine Tochter, o Fürst, hat das noch schreiben können, ehe man ihr die Spange nahm!“

Da streckt der unselige Mann seine hageren Arme empor, als ob er opfern wollte, und ein brechendes Achzen entringt sich der gequälten Brust:

„Laronur! — Mein Kind! — — Das Licht meiner Augen! — Die Sonne meines Abends! — Sie lebt! — und ist — bei den Hunden von Halodin!“

Ehe man es verhindern kann, schlägt sein Knochenleib wie ein dürrer Baum neben der Bahre des Sohnes zu Boden.

Wie man ihm aufhelfen will, sträubt er sich dagegen.

„Laßt mich! — Es geht schon! — Ich bin nur ausgerutscht!“

Vor seinem Volke will der Fürst nicht schwach erscheinen, und es gelingt ihm, wenn auch mit verbissenen Zähnen, sich an Stein und Bahre wieder aufzurichten:

„Wo ist Salmo?“

„Hier!“

„Das Volk geht heim — und hat bei Todesstrafe sich im Dorfe zu halten — bis wir ihn haben! — Auf Pelze, sagst du, ist er aus? — Nach welcher Gegend?“

„Richtung Wotansee⁷⁸ hat er mir sagen lassen!“

„Ich glaube ihm nichts, kein Wort! — Salmo, ich weiß, daß ich auf deine Treue bauen kann: Nimm sämtliche Jäger, je zwanzig und zwanzig, und sende sie nach allen Richtungen aus. Überall sollen sie mit ihren Jagdhörnern die Sammelrufe der Luricier geben. — Nehmt ihn gefangen. — Wo ist die Fürstin?“

„Sie ist bereits heimgekehrt — wie ich glaube.“

„Sie darf den Fürstenkotten nicht verlassen, bis wir ihn haben, und sie soll bewacht werden, bis Tavar an der Kette liegt — verstehst du?“

„Ja, mein Fürst! — Und der Germane?“

„Ich kann ihn noch nicht freigeben, bis der Spruch gefallen ist; er soll ungefesselt an meiner Seite bleiben! — Bringt ihn her!“

„Es soll geschehen, mein Fürst!“

Dem glücklichen Angeklagten werden die Bande abgenommen und er tritt frei vor Metafarwo hin.

„Sugambrer, werden wir ihn fangen?“

„Wenn du mir Befehl gibst, hoffe ich ihn bis morgen abend zu haben.“

„Du? — hast du eine Ahnung, wo er sich herumtreiben könnte?“

„Ja, ich bin ziemlich sicher, daß er mich jagt, und wenn er seine Hunde sofort auf meine noch warme Spur gesetzt hat, so werden sie ihn nach der Köhlerhütte führen, wo er weitere Nachrichten erwarten wird.“

„Gut! — Du wirst nicht fliehen; ich fühle, daß du keine Schuld hast. — Ich will dir dreißig Jäger und sechs Hunde geben!“

„Ich danke dir, o Fürst!“

„Vorerst gehen wir zum Mahle — die andern sollen für dich rüsten! — Germane!“

„Fürst?“

„Wirst du mir immer und in allem die Wahrheit sagen? Ich habe Vertrauen zu den Germanen.“

„Ich schwöre dir auf mein Schwert.“

„Ich weiß, was das heißt. Erzähle mir, auf dem Heimwege, dein Zusammentreffen mit Tavar und — alles, bis auf diese Stunde!“

Der Germane kommt dem Wunsche nach, und der Fürst, dessen Zustand anscheinend jegliche Schwäche überwunden hat, hält vor Überraschung mehrmals im Gehen inne.

„Daß er ein schlechter Hund ist, wußte ich längst“, — bekennst er schließlich — „aber daß ein Dämon der Hölle in ihm Mensch geworden ist, das weiß ich erst heute — seinen Freund und Handelsgenossen zu betrügen, seine Tochter rauben und in die Sklaverei verkaufen! — Dämonen der Unterwelt! — Mein Kind, mein Herzensliebbling, meine Frühlingsblume bei den üppigen Tieren von Halodin! — Mein armes, armes Kind! — Kannst du das fassen, Germane?“

„Fürst, ich habe dir die Wahrheit zu sagen!“

„Unbedingt!“

„Gut! — Fürst Metafarwo: Dein Kind ist in den Händen der Weichlinge von Halodin — Sklavinnenlos! Ich kenne das besser, als du ahnst! — Aber: Sind nicht auch andere arme Kinder ihren Eltern entrissen und dorthin verkauft worden — werden diese Verlorenen nicht das nämliche zu leiden haben wie deine Tochter?“

„Gewiß, ja, aber, Sugambrer: Das waren andere Kinder, nicht die meinen, nicht mein eigen Fleisch und Blut!“

Artwing greift sich an die Stirne: Dem Mann ist nicht mehr zu helfen; der ist wirklich, was er scheint: ein verknöchertes, in seinem ichsüchtigen Sinn versteinertes, in Habsucht und unendlichem Weh verlebter Mensch. Grauen und Erbarmen wehen den hochsinnigen Sugambrer an: Diesen Menschenhändler braucht er nicht zu keulen; denn er ist schon tot und bei den quälenden Dämonen begraben.

„Zu „Hause“ wird ein kräftiges Mahl eingenommen und dann bricht Artwing auf; vor dem Fürstenkott stehen dreißig Jäger, die ihm zu gehorchen haben — aber, wie er nachträglich erfuhr, haben sie ebenfalls Auftrag, auf ihn ein wachsam Auge zu haben! Der alte Wolf traut keinem Menschen mehr.

Beim Abschiede flüstert ihm der Fürst ins Ohr:

„Fang ihn, und ich werde dich reichlich belohnen. Ich werde dir dafür auch ein Geheimnis mitteilen! — Devosil mit dir!“

Sie nehmen den kürzesten Weg nach der Köhlerei, und die Jäger wissen gut Bescheid. Gegen Morgen wird ein Halt ge-

⁷⁸ Bodenfee.

macht, um sich noch vor dem Tag mit Imbiß und etwas Schlaf zu stärken. Artwing kann nicht schlafen und steht auf Wache; während er in die Morgenstille hinausläuft und alle Laute der erwachenden Natur zu deuten sucht, sieht er an der Lehne des nächsten Waldbügels eine Schar Krähen aufsteigen. Das hätte weiter nichts zu bedeuten, aber von der gleichen Stelle her vernimmt sein scharfes Ohr das schmählende Krächzen von zwei Hähern. Diese schimpfen zwar jedes Wild an, die Krähen dagegen halten meist das ziehende Wild aus, fliegen in der Regel nur vor dem Menschen ab. Beides im Zusammenhang fällt dem Sugambler auf. Er weckt alle zum Morgenimbiß und geht mit zwei Jägern und seinem Hunde nach jener Richtung. Dian fängt zu knurren an. Sie pirschen in Deckung vor und gewahren einen Mann, der den kaum sichtbaren Talpfad herunterkommt.

Artwing beschattet seine Augen und sieht scharf hin:

„Schnell in den Busch! Ein Hecht für uns!“

„Wer ist's?“ fragt einer der Kauernden.

„Ein Genosse Tavar's. — Einer von jenen, die mich einst verfolgt haben. Wenn sie im Köhlerkotten stecken, so hat Tavar von meiner Festnahme gehört und nun wahrscheinlich diesen Vertrauten abgesandt, um im Turicierdorfe zu erkunden, wie für ihn die Sachen stehen. — Ihr werdet ihn jetzt als streifende Jäger wie zufällig begrüßen und ihm mitteilen, daß der Germane wieder entwischt sei; dann wird er wahrscheinlich zurückkehren wollen — das andere überlaßt mir. Schnell jetzt!“

Während die Beiden den Mann stellen, umgeht Artwing den Busch und steht nun hinter dem Tribocher. Dieser meint gerade: „Ich werde es ihm melden ...“

„Halt, Freund, das tun wir selber“, fällt ihm der Sugambler ins Wort. Wenn ein Geist plötzlich von dem Meintäter aufgetaucht wäre, er hätte nicht geistloser dreinschauen können, und als er die Sachlage erfährt, ist es zu spät: nach kurzem Ringen trägt er die Hundeleine als Fessel und wird zum Nachtlager zurückgebracht. Dort bekommt er Bronzefesseln und auf alle Fragen keine Antwort: Artwing nimmt die drei Oberjäger zu sich abseits:

„Den Gefangenen müssen wir heim schaffen und dann in der Nähe der Köhlerlei die Nacht abwarten!“

„Und wenn Tavar während des Tages flieht?“

„Das tut er nicht, bevor sein Mann zurück ist; zudem werde ich tagsüber den Kotten im Auge behalten. Wir werden kaum vor dem Abend dort sein, wenn wir nicht gerade in Eilmärschen vorgehen, und das ist nicht notwendig!“

Sie marschieren ab und gelangen noch vor der Dämmerung an die Bühllehne, die der Köhlerlei gegenüber ansteigt.

„Was tun wir?“ fragt einer der Führer.

„Mit zunehmender Nacht schließen wir den Kotten ein — haltet die Hunde zurück, damit sie nicht vorzeitig warnen!“ befiehlt der Germane. Dann macht er sich in Deckung an den Kotten heran. Kein Zweiglein knistert, kein Gräschen flüstert, und das ist gut so; denn dort vor dem Eingange steht eine bewegungslose Gestalt: Die Irrsinnige! Artwing schleicht nach der Hinterwand und bleibt horchend stehen: Man spricht im Innern anscheinend sehr angeregt — ah, dort ist eine Spalte in der „verlechneten“ Wand, wo das Licht eines Herdfeuers oder Kienspans herausflackert. Der Lauscher lauert sich nieder: Ja, dort ist er — Er, der Dämon vom Tribocherland, und neben ihm sein getreuer Freund und Genosse: Rambo, der Mitwisser seiner Geheimnisse. Sie sitzen am Herdfeuer, und vor ihnen kauern der schmutzige Stammhalter der Köhlerlei und zwei Schönheiten mit Kohlenschleier und Pechhandschuhen.

... Mohnschnaps fürs ganze Leben und zweimal im Tag!“ ereifert sich der junge Köhler. — „Wenn der Vater das Geld heimbringt ...“

„Er wird das nicht heimbringen! — Hättest du ihn hier behalten, bis ich gekommen bin, so hätt' ich dir das Dreifache gegeben! Bring ihn her — samt jener Spange — und ich kaufe dir Mohnschnaps bis zum Irrsinn! Oh ihr Toren! Ihr habt euch den Mann und die Beute wegknappen lassen! — —“

Artwing schleicht sich wieder zu den Turiciern zurück: Der Kreis hat sich jetzt bis auf zehn Schritt an den Kotten herangeschlossen:

„Ist ein Mann hier, der etwas wagen will?“

„Was ist's?“ fragt der Führer.

„Eine Botschaft an Tavar!“

„Ich bin bereit!“

„Eine Botschaft, die dir seine Schuld offenbaren soll!“

„Wie?“

„Laronur hat sie noch in die Spange rizen können. Ich schreibe sie auf deinen Dolch und du bringst ihn als Botschaft von — Metatarwol!“

„Ganz gut! — Hier!“

„Kom. rir Tavar iarn Halodin!“ schreibt der Germane darauf.

Nach genauer Verabredung schleichen sich beide mit äußerster Vorsicht an den Kotten heran. Artwing nimmt wieder den alten Horchposten ein und vergrößert die Ladenspalte soweit möglich mit seinem starken Strammasar.

Raum ist er fertig, da sieht er auch schon den Turicier zur Türe herein kommen, anscheinend müde vom langen Marsche, und mit kurzem Atem:

„Tavar, eine Nachricht von Turikon!“

Gespannt, lauernd blickt das Dämonengesicht auf:

„Ist die Botschaft für alle?“

„Diese nur für dich!“ Und damit hebt er dem Sklavensjäger den Dolch mit den Rünen vors Gesicht. — „Du kennst doch die fettsicheren Rünenstäbe?“

Die Frage ist überflüssig; der Mann ist trotz seiner sonst so meisterlichen Selbstbeherrschung kaltweiß geworden — nur sein Leib versagt für einen Moment; sein Geist ist nicht einen Augenblick verwirrt:

„Tavar hat mich verkauft nach Halodin!“ — liest er — „was soll das heißen?“

„Dieser Rün steht auf der Innenseite der Spange, die man dem Germanen abgenommen hat!“

„Und — was soll's damit?“

„Die Spange hat Laronur, der verschwundenen Tochter Metatarwos gehört, und Rünen Salmo hat auch die Rünenstriche als die Handrunden Laronurs erkannt!“

„Dann wird der blonde Hund ihr die Spange gestohlen haben! — Aber was soll das mit mir?“

„Der Sugambler behauptet, Laronur nie gesehen und die Spange von dir zu haben!“

„Wie? Von mir? — Hoffentlich hat man den Gauner unter die Folter genommen?“

„Noch nicht! Du sollst dabei sein, dich feierlich rechtfertigen und die Gegenklage stellen!“

„Bah! Das könnt ihr alles selber machen! Deshalb unterbreche ich meine Handelsreise nicht!“

„Aber deshalb bin ich hier, um dich zu holen!“

„Du kannst wieder umkehren! In der Zeit eines Mondviertels werde ich wieder dort sein; haltet ihn gut bis dahin!“

„Argosa ruft dich dringend! Sie schwebt in Verdacht und Gefahr!“

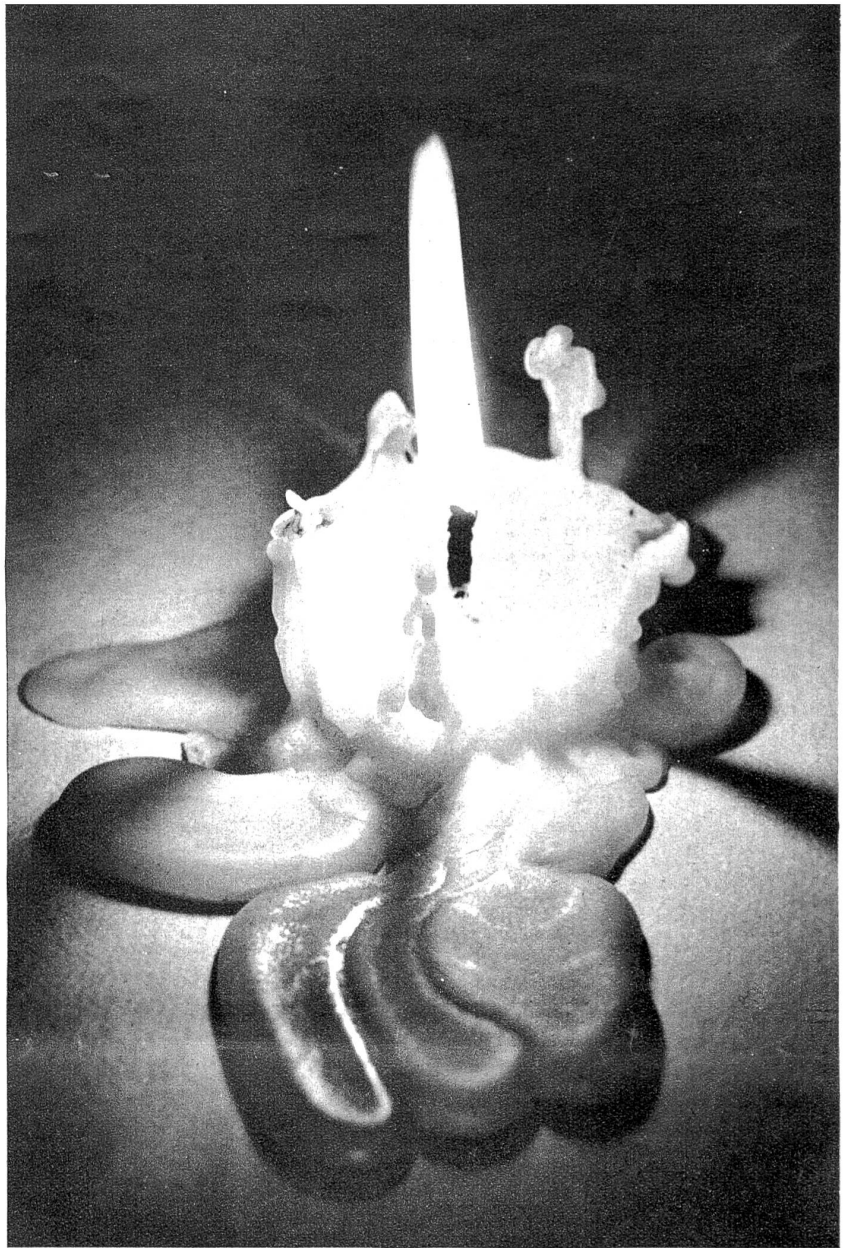
„Am Verdachte sterben die Weiber nicht, sonst lebte keine mehr, und — von Gefahr kann keine Rede sein — — Einbildungen solcher Klageweiber sind mir in der Seele zuwider — — ist das alles?“

„Nein! Ich habe noch einen Befehl von Fürst Metatarwol!“

Fortsetzung folgt.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!“

Kerzenwunder. Photo Ada Niggeler



Seliger Schlummer
inmitten der neuen
Geschenke!
Photo Schildknecht



An Stelle des grossen Abendkleides tritt immer mehr die schlichere „robe habillée“, die nicht weniger elegant wirkt und auch am Nachmittag und bei jeder Festlichkeit getragen werden kann.